

~~Vertraulich~~

A b s c h r i f t

75-18-1
Protokoll 8.51

von Brauchitsch

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV

674/52

Anlage 1

Befragungsprotokoll zur Unterredung mit Frau Charlotte v. Brauchitsch am 3./4. 4. 52 in Hohenrode (Salzgitter) im Auftrage des "Deutschen Instituts für Zeitgeschichte".

FM Walther von Brauchitsch, geb. 4.10.1881 in Berlin, gestorben 18.10.1948 in englischer Gefangenschaft in Hamburg, schloss seine zweite Ehe mit Charlotte von Brauchitsch geb. Rüffler am 23.9.38. Liess sich am 8.4.38 von Frau Elisabeth v. Br. scheiden. In englischer Gefangenschaft seit 26. August 1945

1. v. Brauchitschs Persönlichkeit:

Tief religiös, pflichtbewusst, ohne persönlichen Ehrgeiz. Loyal der Sache, hasste krumme Wege, zurückhaltend, einsam (besonders in den Jahren vor seiner Scheidung), ~~xxx~~ verschlossen, sodass sein ursprünglicher Sinn für Humor und Gelöstheit sich später mehr und mehr auf den familiären Bezirk beschränkte. Persönlich immer sehr schlicht, grosse Ordnungsliebe. Turnte täglich, selbst wenn er ganz frühzeitig aufstand. Stand ungern im Rampenlicht. Begeisterter Soldat und Erzieher. Probleme der Menschenführung lagen ihm besonders am Herzen. Hatte seine betonten Zu- und Abneigungen - Hitler lernte er bald hassen. Mitreissender jugenhafter Zug in seinem Wesen, das bei aller Korrektheit und Feinlichkeit im ganzen Auftreten doch nie steif war. Gemütsbetont. Er litt sehr unter Entfremdung mit seiner ersten Frau seit 1919. Ritterlich, gutgläubig, unkompliziert.

2. v. Brauchitschs Krankheit

Nach Ansicht Herrn Seeligers vor 1941 nicht sehr ernsthaft, dagegen stehen allerdings die Aussagen v. Gyldenfeldts Tgb. Eintragung Halder's z.B. 10.11.41 und Prof. Nissens. Während der grosse Herzanfall Ende 1942 lebensgefährlich war - seinen ernsteren Charakter gegenüber den Anfällen 1941 bestätigt Prof. Nissen. Frau v. Brauchitsch steht auf dem Standpunkt, dass die Krankheit als Anlass zum Rücktrittsgesuch benutzt wurde, denn seit der Kiew-Krise trug sich der FM erneut mit Rücktrittsgedanken.

3. v. Brauchitschs enge Bindung an die alte militärische Tradition.

Als Page der Kaiserin Auguste Viktoria duzte er sich mit dem Kronprinzen und Prinzen Eitel Friedrich - sein Vater war eine Zeit lang Flügeladjutant bei Kaiser Wilhelm I., später Direktor der Kriegsakademie (Gen. d. Kav.), lebte bewusst in der Tradition guten preussischen Soldatentums als Diener der Krone.

4. Übernahme des Ob.d.H.

v. Br. hatte grosse sachliche und persönliche Bedenken. Zuerst wünschte er die persönlichen geklärt zu sehen. Deshalb auf Anfrage, ob er zur Übernahme bereit sei: Seine Familienverhältnisse seit 1933 ungeklärt. Die seit Jahren beabsichtigte Scheidung sei trotz anfänglicher Einwilligung Frau Elisabeths nicht zustande gekommen, da diese

00001

sich auf das Risiko seines vorzeitigen Todes und der damit für sie aufhörenden Versorgung für sie nicht einlassen wollte. Er wolle sich aber nicht nur scheiden lassen, sondern wieder verheiraten. Darauf setzten sofort Ermittlungen sowohl hinsichtlich Frau Elisabeths wie Frau Charlottes ein. Frau Elisabeth willigte in die Scheidung nun ein, da ihr Gatte ihr bedeuten liess, dass davon die Übernahme Ob.d.H. abhängig sei. Ihre Abfindung in Form einer von ihr ausdrücklich gewünschten Kapitalsumme bestritt der FM. aus eigenen Mitteln und einem Bankkredit. Die Frage einer "Rente" für sie war noch nicht akut, wurde aber zweifellos vor Hitler besprochen. v. Br. verhielt sich dabei dilatorisch, da er diese Frage nicht als aktuell ansah. Um Weihnachten 1938 berichtet er Frau Charlotte erregt und entsetzt, dass Frau Elisabeth aus Mitteln der Reichskanzlei eine Rente erhielt. Frau Charlotte ist der Ansicht, dass die persönliche Frage die sachlichen Entscheidungen nicht beeinflusst hat, da ihr Gatte den geraden Weg gegangen war, die persönlichen Verhältnisse vor Annahme des Ob.d.H. klarzulegen.

Die Annahme ist v.Br. aus sachlichen Gründen nicht leicht geworden. Sie kam aus dem Dennoch religiösen und soldatischen Fühlens. Er lehnte das Entweder- Oder ab und bemühte sich ehrlich um Synthese zwischen Staat und Heer. Deshalb sein unablässiges Bemühen, loyal und aufrichtig zu dienen, an dem er schliesslich zerbrach nach schweren seelischen Leiden, die auch ~~im~~ Ursache seiner Erkrankung bildeten. Für die Schwächen des Regimes war er keinesfalls blind, lehnte aber ebenso eine unfruchtbare Opposition ab, zumal v. Br. ausgesprochen evolutionärer Denker und deshalb letzten Endes optimistisch.

5. Verhältnis zu Hitler:

Hitlers Fluidum erlag der Fm. nie, zeigte sich aber weder seinen undurchsichtigen Methoden noch seiner Dialektik gewachsen, zumal er in seiner sachlichen Art gewohnt war, jedes Argument erst einmal ernst zu nehmen und darin keine Finte vermutete. Er anerkannte die oft geradezu unbequeme, wenn auch lückenhaft sporadische Sachkenntnis Hitlers. v. Br.: "Manchmal konnte sich Hitler tief in die Dinge hinein-denken!" Hitlers Taktik, die militärische Führung politisch uniformiert zu halten, lehnte er ab, ebenso aber den Notweg, sich auf inoffiziellen Wegen Informationen zu verschaffen, da ihm das nicht sauber erschien. Bezeichnend ein Wort zu von Ribbentrop: "Ich bin froh, dass ich nicht Diplomat bin, sondern Soldat. Da geht es gerader zu!" Bei schweren Kontroversen oder sachlichen Differenzen mit Hitler kroch der FM wie eine Schnecke in ihr Haus und litt schweigend (s. v. Gyldenfelds Erinnerung an einen Ausspruch des Fm.s "Ich kann mit dem Mann nicht reden!") Er hatte das Gefühl oft bei Hitler gegen eine Gummivand zu reden. Halder erklärte gelegentlich einer Einladung in Dahlem: "Der Kerl lügt, wenn er den Mund aufmacht!" Frau Charlotte fragte ihren Mann: "Meint er Maria? (Hitler)" v. Brauchitsch sass auf dem Bettrand und wiederholte nachsinnend: "Der Kerl lügt, wenn er den Mund aufmacht!" In seiner sauberen unkomplizierten Denkart war er Hitlers Dämonie nicht gewachsen.

Die dauernde latente Spannung wegen Hitlers Areligiosität brach immer wieder einmal auf bei Fragen der Wehrmachtseelsorge und Parteiexzessen, bildete aber im Untergrund eine permanente Belastung des Verhältnisses.

v. Brauchitsch Aufzeichnungen 1943/45 geben in ihrer Thematik einen wertvollen Schlüssel für den tiefen Wesens- und Auffassungsunterschied zu Hitler. Später hatte Hitler dauernde Aversionen gegen alles was v. Br. kam.

6. Spannungen und Rücktrittsabsichten:

Während der Beckkrise erwog v. Br. nie einen eigenen Rücktritt (die Übung des gemeinsamen Rücktritts von Ob.d.H. und Gen.Stab Chef war bereits von Beck nicht befolgt worden). Im Spätsommer 1938 führte der Kampf um v. Fritschs Rehabilitierung zu Rücktrittsgedanken.

Nach dem Zusammenstoss am 5.11.39 und der Desagouierung v. Br.'s am 23.11.39 durch Hitler forderte er seinen Rücktritt. Hitler erklärte: Das käme gar nicht in Frage, v. Br. habe seine Pflicht zu tun wie jeder Soldat. Vorher war es bereits zu einer schweren Spannung wegen v. Br.'s Tagesbefehl für v. Fritsch gekommen. Keitel hat hinterher dem Fm. und Frau Charlotte über den Vorfall informiert, Keitel habe Hitler in Gegenwart Görings von diesem Tagesbefehl Meldung gemacht. Darauf Göring, an die Fensterscheibe trommelnd: "Und den, mein Führer, wollen Sie zum Feldmarschall machen?" Darauf Hitler: "Er wird es nicht!" So erklärt sich, dass v. Brauchitsch am 19.7.40 erst zum Feldmarschall befördert wurde. Trotz dieses Affronts hielt Hitler an v. Br. mit geradezu abergläubischer Hartnäckigkeit fest. Im Nov. 40 erklärte er bei einer neuerlichen Spannung: Sein und Brauchitschs Horoskop ergäben in gegenseitiger Abstimmung, dass so lange für Deutschland gut gehe, als beide zusammen arbeiteten. Ende Okt. 1941 kam es wieder zu schwerem Zusammenstoss wegen der Parteipropaganda - Dietrich! - die den Krieg bereits als gewonnen und beendet hinstellte. v.Br. war gegen diesen Wahnsinn sehr erbittert.

7. Rücktrittsgesuch v. 7.12.41 Verabschiedung

v. Br. hatte endgültig erkannt, dass eine Zusammenarbeit trotz ehrlichem Bemühen unmöglich war und benutzte seine Krankheit als Anlass. Hitler rannte, ohne ein Wort zu sagen, im Raum wohl 10 Minuten auf und ab. Darauf verliess der FM wortlos das Zimmer.

Am 19.12. Hitler zu ihm: "Ich habe mich entschlossen, den Oberbefehl selbst zu übernehmen" - darauf tonlos: "Wir bleiben die Alten". Beide haben sich nie wieder gesehen.

Als v. Br. hörte, dass sich die Zusammenarbeit Hitler - Halder anfänglich gut anliess, meinte er: "Um der Sache willen, freue ich mich - aber wie lange wird das gut gehen?"

8. Zusammenarbeit der Wehrmachtsteile.

Mit Göring konnte v. Br. überhaupt nicht. Sein theatrales Auftreten und Lebensführung stiessen ihn von vornherein ab. Die Luftwaffe wuchs ihm zu unorganisch.

Über die mangelnde Beweglichkeit der Marine klagte der Fm verschiedentlich. Raeder schätzte er als schlichte Persönlichkeit.

9. Stellungnahme zum 20.7.44:

Nach Frau v. Brauchitschs Ansicht lagen ihrem Gatten persönliche Interessen dabei vollständig fern. Er glaubte nach ihrer Erinnerung damit das Los der Verschwörer zu erleichtern, unter denen sich nahe Verwandte befanden.

10. Vernehmungen in Nürnberg

Nur selten, da gerüchtweise der FM wie v. Manstein und v. Rundstedt und Strauss vor ein eigenes Tribunal gestellt werden. Eine Anklageschrift hat der FM nie erhalten.

11. v. Brauchitschs Absicht seine Alleinverantwortlichkeit zu bekunden:

Frau v. Br. besitzt im Original eine handschriftliche Erklärung folgenden Inhalts, die sie am 17. April 1948 den Rechtsanwältinnen Kranzbühler und Laternser in Nürnberg übergeben hatte:

Ich, Walther von Brauchitsch 1938 - 1941 Oberbefehlshaber des Deutschen Heeres, erkläre öffentlich, dass die im 12. Nürnberger Prozess den mir unmittelbar unterstellten Heerführern zur Last gelegte Tätigkeit in der Vorbereitung und Durchführung militärischer Operationen in den Jahren 1938 - 41 auf meinen dienstlichen Befehl hin erfolgt ist. Nach deutscher Auffassung waren diese Führer als Soldaten verpflichtet, meine Befehle nach bestem Können auszuführen.

Militärhospital 99 Great Britain
10. März 1948

gez. Walther v. Brauchitsch

Die Verteidiger Kranzbühler und Dr. Laternser rieten von diesem Schritt übereinstimmend ab, da er nutzlos sei und vom alliierten Gericht nur als Argument für ihre These vom Kadavergehorsam ausgeschlachtet werden würde. Original des Kranzbühler-Briefes besitzt Frau v. Brauchitsch, ebenso v. Br.'s diesbezügliches Schreiben, in dem er sich den sachlichen Argumenten fügt.

12. v. Brauchitschs Verhalten am 25.8.39

Nach Frau v. Br. Ansicht sah er die Lage wegen der politischen Undurchsichtigkeit und der durch den Sowjetpakt für die Westmächte ungünstig gewordenen Lage nicht als besorgniserregend an. Er war sehr wütend über das Rin in die Kartoffeln, raus aus den Kartoffeln mit dem aufgehobenen Antretebefehl, zumal er eine Stunde lang vergeblich das gerade im Umzug nach Zossen befindliche OKH bezw. Halder zu erreichen versuchte.

13. Aufzeichnungen des Feldmarschalls:

Ausser einigen kleineren Ausarbeitungen für Nürnberg in Form eidesstattlicher Versicherungen, einer Sammlung von "Gedanken eines alten Soldaten" 1943/45, die sich mit Problemen ethischer Art, der Menschenführung und soldatischen Erziehung beschäftigten, den in der englischen Gefangenschaft entstandenen "Jagderinnerungen" und den "Gedanken zum Neubau Deutschlands" existieren nur persönlich allerdings sehr zahlreiche durchaus privat gehaltene Briefe, ausserdem der Text zur Rede für Frhr. v. Fritsch. u. zum Totensonntag 1945 i. Nürnberger Jstizpalast.

14. Hitler:

Frau v. Brauchitsch bemerkte bereits beim ersten Besuch ein sehr starkes Einfühlungsvermögen und Beobachtungs. Die Neigung zu Monologen verliess ihn auch an der offiziellen Tafel nicht. Gedanken, die seinen Widerspruch und seine Empfindlichkeit erregten, beantwortete er mit einer ostentativ bäuerlichen Geste - mit einem Ruck schob er den Teller und die Blumen - anschliessend mit langem Monolog. Bei offiziellen Anlässen schlürfte er beim Essen und benutzte den Zahnstocher. Er verstand sich auch zum Handkuss.

15. Tragische Rolle v. Brauchitsch's

Frau v. Br. sieht das Schicksal ihres Gatten als tragisch an, weil er nach schweren inneren Kämpfen sich entschloss einekaum

lösbbare Aufgabe zu übernehmen und mit Misstrauen und politischen Übergriffen verfolgt wurde. Der tiefe Wesensunterschied zwischen beiden Männern erlaubte keinen echten Kontakt. v. Br. konnte sich auch in seiner Geradlinigkeit keiner anderen Mittel bedienen, um Erfolg zu haben, denn Hitler wollte gar nicht auf ihn eingehen, sodass ein Methodenwechsel sinnlos gewesen wäre. Er sah seinen Weg schicksalhaft vorgezeichnet.

Als Ob d.H. wollte und konnte er sich nicht in eine öffentliche Fronde- oder geheime- begeben. Deshalb lehnte er auch Manifestationen gegen Hitler ab und versuchte, jene Differenzen, die auf höchster Ebene ausgetragen werden mussten, trotz der anormalen Lage nicht nach aussen sichtbar werden zu lassen.

Die Rücktrittsfrage ist zweifellos von ihm oft erwogen worden, denn in seinem Streben nach sachlicher Pflichterfüllung war er selbstkritisch genug, aber einmal hielt ihn die Überlegung, dass er mit seiner Person das Heer vor Übergriffen schützte (daher Fritschs Wunsch, ihn als Nachfolger zu sehen, Halders Rat nicht zurückzutreten) zum Andern erschien es ihm als schwere aussenpolitische Belastung, wenn der Ob d.H. im Kriege zurück trat. Ausserdem war es für ihn in dieser hohen Stellung nicht möglich, nach dem Rücktritt in irgendeiner anderen Form seinem Volk zu dienen.

Hohenrode 20.V. 52

gez. Charlotte v. Brauchitsch

Ich erkenne die von mir gemachten Angaben als im vorstehenden Befragungsprotokoll richtig wiedergegeben an. Die beigegeführten Korrekturen und Ergänzungen sind von meiner Hand.

Ich bin mit einer Verwertung dieser Angaben in der von Dr. Uhlig angestellten Untersuchung und mit Nennung meines Namens als Quelle einverstanden, wenn der Text mir vorgelegt und von mir gebilligt wird.

Jede weitere Einsichtnahme und Auswertung der Angaben durch das "Deutsche Institut für Zeitgeschichte" darf nur mit meinem, von Fall zu Fall einzuholenden Einverständnis erfolgen.

Hohenrode, 20. Mai 1952

gez. Charlotte v. Brauchitsch

F. v. R. J. [Signature]

[Signature]

6.6.52

78-18-5

NS Dez. 1948

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-18-7

A b s c h r i f t

B e r i c h t



Am 16. Juli 1948 kam mein Mann zusammen mit Generaloberst Strauss auf dem englischen Lazarettsschiff "Oxvordshire" in Hamburg an. Ich konnte ihn dort nach einem Telegramm aus London begrüßen und hoffte, ihn abholen zu können. Vier Stunden Zusammensein an Bord - dann kamen die beiden Herren unter strenge Bewachung zusammen nach Munsterlager. Vergitterte Fenster. Tag und Nacht englische Wachen mit Karabinern oder Knüppeln in den Zimmern oder davor. Das elektrische Licht mußte die ganze Nacht über brennen. Rasieren und Besuch des W.C.'s nur unter besonders scharfer Beobachtung. Ich durfte meinen Mann täglich nur e i n e Stunde in Gegenwart eines fairen-englischen Offiziers besuchen. Händedruck und Kuss verboten. Annäherung nur auf 4 m Entfernung erlaubt! Spaziergang täglich 1 Stunde in Begleitung des englischen Offiziers --- dies geschah 6 Wochen lang ohne Angabe des Grundes. Als mein Mann Kirchengang erbat, wurde ihm dieser nur erlaubt, wenn er dafür auf die e i n e Stunde Zusammensein mit seiner Frau verzichtete. Im Anfang war mein Mann in Hungerstreik getreten, den er nur auf Bitten des Kommandanten abbrach, weil dieser die Beschwerden meines Mannes nach London weitergeleitet hatte. Inzwischen hatten sich die Feldmarschälle von Rundstedt und von Manstein - von Nürnberg kommend - dazugesellt. Sie durften zuerst aber nicht mit meinem Mann und Herrn Strauss zusammenkommen.

Eines Abends - Fusswechselbad dazu Radionachrichten - erfuhr mein Mann im Radio, dass b e a b s i c h t i g t sei, die vier Herren unter Anklage von Kriegsverbrechen vor ein englisches Militärgericht zu stellen.

In England setzte darauf eine ritterliche Kampagne für die Herren ein - Ihr werdet davon gelesen haben - Elliot, Gollancz, Priestley, Murphey, Liddell Hart, Mr. Stokes MP bis hin zu Eden und Churchill. Eine Anklageschrift hat mein Mann nie erhalten.

Auf Grund der Einstellung der englischen Öffentlichkeit - drei Jahre nach Beendigung der Feindseligkeiten! - wurde die Behandlung im Munsterlager besser. Die Wachen wurden aus den Zimmern zurückgezogen, die Zimmereinrichtungen verbessert, Gardinen kamen an die Fenster. Wir Frauen durften tagsüber ohne Aufsicht und länger bei unsern Männern sein. Auch die Kinder durften nunmehr zu Besuch kommen. Bernd, der Älteste, hat den

Vater in dieser Zeit 2 mal besucht, ebenso konnte er dort noch Ursulas Mann, Helmut Friedlaender, kennen lernen - er war hierüber sehr beruhigt. Dann haben ihn dort noch 2 mal Pfarrer von Baussnern, der zuletzt mit in England war und Dekan Pf. Lonicer besucht. Kurze Rücksprache mit Prof. Courvoisier aus Genf vom Ökumenischen Rat. Wir haben aus dieser Zeit das Beste zu machen versucht. Mein Mann hat in dieser Zeit einen Teil seiner Jagderinnerungen niedergeschrieben. Aber er hat schwer an der Ungewissheit der ganzen Lage und an der Schmach dieser gegen England so veränderten Einstellung (ich war vom 4. November 1947 bis 9. Januar 1948 zu ihm nach England gerufen worden und habe ihn dort im 99. P.o.W. Hospital bei Stafford nach seinem zweiten schweren Herzkranzader-Infarkt pflegen dürfen - eine unvergessliche Zeit, für die wir sehr dankbar waren!)

Ogleich mein Mann damals noch spazieren gehen konnte, klagte er doch wiederholt über Arm- und Brustschmerzen - "Telegrafieren" in den Beinen und Ohrensausen - also Kreislaufstörungen - schlechter Schlaf - im allgemeinen aber liess er sich wenig anmerken.

Sehr überflüssigerweise erkrankte ich am 9.9. ernstlich, worüber sich mein Mann grosse Sorge machte. Ich wurde nun jeden Morgen zu ihm gebracht - wir Frauen wohnten auf dem gleichen Flur in der Knochenhauerkasernen, die nun P.o.W. Heimkehrer-Lazarett war - und lag bis zum Schlafengehen auf seinem Bett von ihm auf das liebevollste betreut. Wir alle haben dort für viel freundliche Hilfe des Deutschen Roten (Oberschwester Nora Groschupf und Schw. Helene Ziegler) zu danken, ebenso an Major Goldsmith von der Heilsarmee.

Am 24. September 1948 - einen Tag nach unserem Hochzeitstag - kamen die vier Herren nach Hamburg ins 94. Britische Militär-Hospital - frühere Barmbecker Krankenhaus, begleitet von drei Panzerspähwagen, dies angeblich aus Angst vor den Russen!! Die Ehefrauen folgten 2 Tage später. Ich musste noch in Munsterlager liegen bleiben - meine Mutter wurde zu mir gerufen, selbst herzleidend, 70 Jahre alt! Am 29.9. wurde auch ich in einem Sanitätskraftwagen auf der Bahre nach Hamburg in ein deutsches Krankenhaus zu Prof. v. Falkenhausen - früher Breslau - gebracht, darum hatte sich der englische Arzt meines Mannes, Maj.Cm. Grath, der immer fair war, sehr bemüht. Da die Frauen nunmehr auch im Brit. Hospl wohnen durften, kofften wir, dass mein Mann mich, die ich fest liegen musste, in meinem Krankenhaus besuchen durfte. Aber sein diesbez. Antrag wurde vom War-Office abgelehnt - diese Nachricht erreichte ihn gerade an seinem Geburtstag - 4.10 - und war ihm ein grosser Ärger!

Die Unterbringung im 94. Brit. Hospital war gut. Knappe aber gute Verpflegung, allerdings recht eintönig. Einzelzimmer - ein gemeinsamer Ess- und Wohnraum. Wachen patrouillierten um das kleine Haus. Ein Dolmetscher stand den Herren n i c h t zur Verfügung. Spaziergang - von Wachen gefolgt - war nur erlaubt im Garten des Hospital-areals.

Mutter, die statt meiner dort wohnen durfte - pendelte nun getreulich hin und her, brachte Grüsse und Wünsche. Trotzdem weiss ich aus dieser letzten Lebenszeit meines Mannes weniger als sonst während der Trennung, da die täglichen Briefe fehlten. Da sämtliche Post durch einen Censor gehen musste, war das Schreiben kein Genuss, zumal ein Brief ganze 8 Tage benötigte um - innerhalb Hamburgs - den andern zu erreichen. Es gab viel herunterzuschlucken, so z.B. daß mein Mann im Gegensatz zu den andern Herren dort kein Besuchspermit für Bernd erhielt, der in Neumünster wohnend dem Vater hätte öfters besuchen können. Kein Mann ging täglich spazieren, meist mit dem Ehepaar Strauss. Außer dem las er viel, seine letzten Bücher waren Ricarda Huch: 1848, Gertrud Bäumer: Eine Woche im Mai, sowie Romain Rolland und immer wieder die Bibel, die viele angestrichene Stellen zeigt, die er durcharbeitete. Abends wurde oft Bridge gespielt. Aber er trug viel für sich, wenn er sich auch des Abends oft bei meiner Mutter aussprach - er neigte wenig zur Verbitterung, dafür war ich immer so sehr dankbar. Sein großer, tiefer Glaube und seine Frömmigkeit ließen ihn fest, trotz aller letzten Vorkommnisse, auf Recht und Gerechtigkeit hoffen.

Durch hilfreiche Vermittlung einer Mitarbeiterin des Evangelischen Hilfswerks der Erfn. Bismarck - sie fand später einen tragischen Tod zusammen mit ihrem Mann bei einem Autounfall - gelang es dann schließlich doch noch, daß mein Mann in seiner letzten Lebenswoche für 2 mal drei Stunden zu mir kommen durfte - wir waren darüber sehr glücklich. Als er am 12. Oktober nachmittags kam, fand ich ihn sehr elend aussehend, dagegen beim letzten Mal am 16. Oktober sah er wohler aus. Bezeichnend für ihn ist: "Du, hast Du nicht Tee oder Café für die Wache, die Jungens sind sehr ordentlich, sie tun doch nur ihre Pflicht" - die Wache - ein Sergeant und ein Mann warteten drei Stunden vor meinem Krankenzimmer.

Am 16. Oktober sind wir dann sogar noch 15 Minuten langsam im Wandsbecker Krankenhausgarten spazieren gegangen. Er lief ungewöhnlich schlecht, stützte sich auf seinen Stock und bat mich links zu gehen. Sein letzter treuer Adjutant, Rudolf Seeliger, kam noch dazu und sprach ihn.

Um 18 Uhr trennten wir uns im Zimmer des Wandsbecker Krankenhauses - ahnungslos des Kommenden. Früher bin ich oft von irgend einer Sorge

oder Unruhe geplagt gewesen und trennte mich fast schmerzhaft schwer von meinem Mann - an diesem Tage n i c h t !

Am 18. Oktober hat mein Mann vormittags noch einen kleinen Spaziergang mit Herrn Strauss gemacht. Beim gemeinsamen Mittagessen sei ihm nichts Besonderes anzumerken gewesen. Alte Erinnerungen aus der Zeit, da er Leibpage bei unserer letzten deutschen Kaiserin Auguste Viktoria gewesen war, bildeten zusammen mit anderen Kadettengeschichten das Gesprächsthema.

Gegen 15 Uhr bat er Frau Strauss, die im Nebenzimmer wohnte, seinen Arzt zu holen, da er starke Herzbeschwerden hätte. In seinem Aschenbecher lag noch eine brennende Zigarette, das Buch aufgeschlagen, das Einglas daneben. Als der englische Arzt und noch ein zweiter englischer Arzt kamen und die Beschwerden immer grösser wurden, bat mein Mann w i e d e r h o l t um einen d e u t s c h e n Arzt und nannte Prof. von Falkenhausen, bei dem ich lag. Die Verständigung war ohne Dolmetscher in diesen Herzkrämpfen besonders erschwert. Zu Frau von Manstein, die selbst Schwester war, sagte er anfangs noch es wäre wohl nicht so schlimm wie im Vorjahre in England - man sollte mir nichts davon sagen, das würde mir nur schaden. Er bat ~~nicht~~ auch, seine Medikamente zu verwenden, die er während der Gefangenschaft einschließlich der Nürnberger Zeugenzeit immer hatte bei sich haben dürfen - nur in Munsterlager und in Hamburg nicht. Doch davon wurde nichts verwendet! Kleiner gelber Koffer!

Zum Glück wurde ich doch gerufen, von einem englischen Wagen geholt und fand meinen Mann gegen 18 Uhr in einem qualvollen Zustand.

Ich erbat, verlangte einen deutschen Arzt, wobei ich ausdrücklich betonte, dass dies kein Misstrauen gegen die englischen noch jungen Ärzte wäre. "Nein, das ist nicht üblich" wurde mir zur Antwort.... und mein Mann kämpfte seinen letzten schweren Kampf aus - unter unsagbarer Qual ---

19.15 Uhr war alles zu Ende -- Gott hatte ihn zu sich gerufen.

Am Abend des gleichen Tages sagte mir der von uns allen als unsympathisch empfundenen englischen Chefarzt Col. Bonavis, dass eine Obduktion wünschenswert erscheine. Ich lehnte dies zuerst ab - erbat, dass Bernd aus Neumünster geholt wurde - nein - nur ein Anruf wurde erlaubt.

Gerd, den zweiten, durfte ich in Süddeutschland nicht benachrichtigen - man musste erst Befehle abwarten!

Als Bernd am nächsten Morgen kam, haben wir uns schweren Herzens doch zu einer Abduktion entschlossen unter der Bedingung der Teilnahme von Professor v. Falkenhausen - damit nicht eines Tages irgendwo auf der Welt einer aufstehen kann, der mit Schmutz und Verdächtigung kommt.

Am 21. Oktober hielt unser Freund - ein früherer Wehrmachtsdekan Lonicer, der Ursula und Hans-Wolfgang, sowie meinen Bruder Ernst konfirmiert, sowie meine vorige Ehe eingesegnet und uns in Bad Salzbrunn getraut hatte, eine Aussegnung aus der englischen Hospital-Kapelle. Danach sprach Feldmarschall von Rundstedt Worte, von denen ich gewünscht hätte, dass sie die ganze Welt gehört hätte. Ein erschütterndes Bild: Dieser selbst von schwerer Krankheit gezeichnete alte Edelmann im schlichten braunen battle-dress, auf seinen Stock gestützt, am Sarge des toten Kameraden.

Anschließend fand die Trauerfeier im Krematorium Hamburg statt unter großer Beteiligung, dies, trotzdem wir den Termin der Feier nicht hatten bekannt geben dürfen. Orgel, Violine, Cello spielten. Siehe anliegenden Bericht über die Trauerfeiern.

Viele hatten meinem Mann schon im Leben eine gewisse Ähnlichkeit mit Moltke nachgesagt - erschütternd deutlich trat das bei dem Heimgegangenen zutage.

Ein Auto von Hamburg nach Hohenrode, um damit die Urne meines Mannes hier in die Erde unserer Flüchtlingsbleibe zu bringen, war uns von englischer Seite abgelehnt worden. Ich will hier nicht die kränkenden Worte wiederholen, die sich der Ältteste anhören musste, als er dies erbat. Mr. Stokes MP hat das im Unterhaus als den Höhepunkt der arroganten Machtausübung des Siegers bezeichnet! Deutsche Stellen halfen dafür in vorbildlicher nievergessener Weise!

Zu der Beisetzung in Hohenrode auf dem kleinen Dorffriedhof hatte sich eine grosse Trauergemeinde zusammengefunden. Ein Neffe von mir - Claus-Dieter Rosddeutscher, der selbst in diesem schrecklichen Kriege Vater und drei Brüder verloren hat und den mein Mann besonders gern gehabt hat, tat den letzten Liebesdienst und trug die Urne zu Grabe.

In den Trauerbriefen, die sich häufen, steht viel und oft, daß Gott es wohl gut geführt habe, meinen Mann jetzt abzurufen, bevor ihm noch Schwereres auferlegt worden wäre.

So schreibt mir ein englischer Oberst, er wäre nun einem g e - r e c h t e r e n Richter zugeführt worden, der da richtet ohne Rücksicht auf nationale oder politische Gründe.

Ein anderer Engländer schreibt mir forgive us as you can though it will be very difficult for you.....

Ja, es ist leichter in die Hände Gottes zu fallen, als in die Hände der Menschen.

Aber mein Mann wollte sich verantworten zu dem was man ihm vorzuwerfen können glaubte. Das bleibt neben allem persönlichen Leid, von dem ich schweigen will, für uns, die Familie, im Hinblick auf seine grosse reine Persönlichkeit und auf seine innegehabte Stellung - 1938 bis Dez. 1941 Oberbefehlshaber des Deutschen Heeres - besonders zu bedauern.

Als mein Mann am 9. August 1946 im Zeugenstand in Nürnberg gewesen war, schrieb er abends an mich ich danke unserm Herrgott, daß er mir Gelegenheit gab vor der Welt und vor meinem Volke die Wahrheit zu sagen. Nun mag mit mir geschehen, was will!"

Ich selbst habe nur zu danken für jeden Tag und jede Stunde mit meinem Mann und so beuge ich mich still in Gottes Willen.

Hohenrode im Dezember 1948

Chaussee
gez. ~~Methilde~~ von Brauchitsch

F. S. Q. d. ...
[Signature]

4.6.52